

Diese forschungsstrategische Zweiteilung der Arbeit schlägt sich auch in der Gliederung und methodischen Ausrichtung nieder: Struktur- bzw. Ereignisgeschichte soll mit Mikrostudien zum Alltagsleben der ländlichen Akteure verknüpft werden, das heißt, der Verfasser zielt nicht nur auf gesellschaftliche, politische und ökonomische Strukturen in Kursachsen sowie im Bereich der jeweiligen Rittergüter, sondern auch auf deren subjektive Wahrnehmung und Umsetzung durch die Beteiligten. Realisiert wird dieser Anspruch zunächst durch einleitende sogenannte Strukturkapitel (etwa zur Demografie und Ökonomie des Rittergutes mit allen zugehörigen Abgaben- und Dienstbelastungen, Agrar- und Gewerbeentwicklung bis hin zu Volksaufklärung und Medien), die nach einem Teil mit eher narrativen Schilderungen zu den Aufständen in ausgewählten Rittergütern in sogenannte Analysekapitel übergehen. Nicht durchgängig wird diese fragmentarische Darstellungsform allerdings dem Anspruch gerecht, klassische Strukturanalyse mit Mikrogeschichte zu verbinden – ein Problem, vor dem nicht wenige mikrogeschichtliche Analysen auf ihrer Suche nach der „Detailgeschichte des Ganzen“ (Hans Medick) stehen.

Dennoch ist der Erkenntnisgewinn besonders mit Blick auf die tiefgründige, differenzierende Analyse der Hintergründe für die Aufstände und der daran beteiligten Akteure enorm. Auf breiter Quellenbasis bezieht der Verfasser nicht nur die sogenannten Rädelsführer sowie die dörflichen Amtsträger und Deputierten mit ein, sondern ebenso die Familien der Rittergutsbesitzer und ihre Beamten, einschließlich die an den Gerichtsprozessen beteiligten Advokaten und Winkelschreiber. An diesen Stellen wird im besten Sinne des Wortes deutlich, was der Autor mit Untersuchung von Protestkultur meint. Gerade hier zeigt sich der besondere Ertrag von zumeist zeitraubenden Mikrostudien, die – in diesem Fall – unverzichtbare Einblicke in Konfliktlösungsmechanismen und Streitkulturen ländlicher Sozialgebilde vermitteln. Der Verfasser legt so einen gewichtigen Baustein für eine (noch ausstehende) Gesamtdarstellung der kursächsischen Bauernunruhen von 1790 vor, indem er nicht zuletzt durch einen interdisziplinären Methodenmix und eine breite Quellenkenntnis bis zur Handlungsebene der Protagonisten vordringt. Ein Orts- und/oder Personenregister hätte den Band abgerundet.

Dresden

Martina Schattkowsky

JOHANNA LUDWIG, Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2014. – 504 S. mit s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-846-9, Preis: 39,00 €).

Es gab wohl keine bessere Kennerin des Lebens und Werkes von Louise Otto-Peters als die langjährige Vorsitzende der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. in Leipzig, Johanna Ludwig. Ihr fundiertes Wissen findet nun seinen Niederschlag in dem posthum erschienen Lebensbild über die Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin bis zum Jahr 1865. Worin sie, wie Susanne Schötz treffend im Vorwort formulierte, „ihre Deutung des Lebenswegs von Louise Otto-Peters“ (S. 10) in jahrelanger Arbeit niederschrieb.

In 16 chronologisch aufgebauten Kapiteln folgt man Louise Otto-Peters 46 Jahre ihres Lebens von ihren glücklichen Kindertagen über frühe Schicksalsschläge, durch den ereignisreichen Vormärz, die Revolutionsjahre und die Ängste und Qualen der Restaurationszeit bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865 in Leipzig. Diese Jahre waren von Glück, Hoffnung, Erfolg und Schaffenskraft, aber

auch Schmerz, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Verlust geprägt. Jedem Kapitel steht eine stichpunktartige Zusammenfassung des Inhaltes voran, die die wichtigsten Ereignisse und Personen nennt und einen ersten Überblick vermittelt.

1819 „im lieblichen Meißen“ (S. 13) geboren, beschrieb sie ihre Kindheit aus der Retroperspektive immer als glücklich. Diese vielfältig veröffentlichten Beschreibungen aus ihren Kindertagen geben neben persönlichen Erinnerungen ein anschauliches Bild von den alltäglichen Lebensumständen eines bürgerlichen Haushalts im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wieder. In dieser Zeit entwickelte sie ihre Naturliebe, ihren Wissensdurst und den Wunsch nach einem selbstständigen Leben (Kapitel II und III). Schon früh musste sie lernen mit dem Verlust geliebter Menschen umzugehen. Sie verlor nicht nur ihre älteste Schwester Clementine, sondern auch binnen Jahresfrist beide Eltern. Nach diesem traumatischen Erlebnis schöpfte sie neue Kraft in einem intensiven Selbststudium. Sie setzte sich zunehmend mit den sozialen und politischen Verhältnissen im Vormärz auseinander und verarbeitete diese dichterisch. Unterstützung und Förderung fand sie im Dresdner Advokaten Gustav Müller, mit dem sie bald mehr als gemeinsame politische Ansichten verband. Doch auch dieses Glück war ihr nicht vergönnt, als ihr Verlobter nach kurzer, aber heftiger Krankheit verstarb. Von diesem erneuten Schicksalsschlag erholte sie sich nur langsam und als sie nach 50 Jahren das große „Liebesbuch“ ihrer Briefe verbrannte, um es „vor profanen Blicken nach [ihrem] Tod zu schützen“ (S. 67), lässt sich erahnen, wie tief der Schmerz über diesen Verlust noch immer saß. Erneut befreite sie sich mit Studien und der Auseinandersetzung mit tagespolitischen Themen aus der Resignation. Ab diesem Zeitpunkt verschrieb sich Louise Otto-Peters nun gänzlich einem höheren gesellschaftlichen Ziel und trat als Autorin in die Arena des öffentlichen Lebens. Die Kapitel V bis VII beschreiben die Entwicklung der jungen, lyrisch begabten Meißnerin hin zur bekannten „Lerche des Völkerfrühlings“ und politisch interessierten Autorin. Neben ihrem sozialkritischen Roman *Schloß und Fabrik*, schrieb sie für diverse politische Journale des Vormärz. Sie veröffentlichte Berichte ihrer Reisen, die sie zum Teil allein unternahm, politische Lyrik und Artikel. Dabei setzte sie sich immer mehr mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft, ihrer Bildungschancen und ihrer politischen Teilhabe auseinander. Zudem begründete sie ihr Netzwerk in deutsch-katholischen, liberalen und demokratischen Kreisen, zu denen Persönlichkeiten wie Robert Blum, Ernst Keil oder Franz Brendel gehörten. Als 1848 die Revolution ausbrach, war aus dem „sächsischen Mädchen“ eine anerkannte Fürsprecherin für die Benachteiligten der Gesellschaft geworden, die Arbeiter und die Frauen (Kapitel VIII). Wie ernst es ihr mit einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderung war, wird an der Gründung der *Frauen=Zeitung* deutlich, mit der sie ein Sprachrohr von Frauen für Frauen aller Schichten schuf (Kapitel IX). Im schicksalhaften Jahr 1849 lernte sie August Peters, ihren späteren Ehemann, persönlich kennen, wenige Monate bevor der überzeugte Revolutionär in Rastatt gefangen genommen wurde. In den folgenden Jahren kämpfte sie mit Repressionen durch den Polizeiapparat und die Zensur, soziale Schmähungen, Geldsorgen, der Suche nach Arbeit für sie und den inhaftierten Verlobten sowie quälenden Sorgen um seine Zukunft. Eindrucksvoll wird diese schwierige Zeit anhand von persönlichen Quellen geschildert und offenbart eine verletzte und manchmal verzweifelnde Frau, die aber stets ihren Überzeugungen treu blieb und den Gesinnungsgenossen beistand (Kapitel X bis XIII).

Die folgenden Kapitel geben Einblicke in die Zeit zwischen 1856 und 1864, aus der hauptsächlich publizistische Arbeiten überliefert sind. Auch nach der Entlassung August Peters im Jahr 1856 wurden ihre Sorgen nicht weniger. Nach wie vor plagten sie Geldprobleme und die Überwachung durch die Obrigkeit, hinzu kam die Untreue August Peters, die sie tief verletzte (S. 403-405). Doch diesmal sollte sich das Schicksal zu ihren Gunsten wenden und das Paar wurde am 24. November 1858 im Meißner

Dom getraut. Die folgenden Ehejahre widmeten beide der gemeinsamen journalistischen und redaktionellen Arbeit, vor allem an der Mitteldeutschen Volks-Zeitung und etablierten sich als angesehenes Paar in der intellektuellen Leipziger Gesellschaft. Louise Otto-Peters wandte sich neben feuilletonistischen Themen wieder zunehmend der Emanzipation der Frau zu (Kapitel XV). Als ihr Ehemann im Juli 1864 einem Herzleiden erlag, sollte für sie ein neuer und bedeutender Lebensabschnitt beginnen. Im letzten Kapitel wird der Weg zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins im Oktober 1865 nachgezeichnet, der den Beginn der organisierten Frauenbewegung in Deutschland markiert. Seine langjährige Vorsitzende Louise Otto-Peters hatte bis dahin ein bewegtes Leben vorzuweisen, dem noch weitere Aufgaben folgen sollten.

Als Basis der Arbeit diente Johanna Ludwig, neben ihrem durch jahrelange Forschungen gesammeltem Wissen, ein dichter Quellenkorpus von Egodokumenten, wie Briefen, Tagebucheintragungen und das noch unedierte Manuskript *Selbsterlebtes. Skizzen aus Haus und Welt*, welches sich seit 2007 im Besitz der Louise-Otto-Peter-Gesellschaft e.V. befindet (S. 16), die durch publizistische und lyrische Texte von Louise Otto-Peters ergänzt werden. Diese Quellen repräsentieren nicht nur das vielseitige Schaffen der Protagonistin, sondern erlauben auch sehr persönliche Einblicke in ihr vielschichtiges Gefühls- und Geistesleben. Johanna Ludwig knüpft hier an die Arbeit von Irina Hundt an, die sich in der Edition der Tagebücher Louise Otto-Peters' von 1849 bis 1857 mit ihrer komplexen und teilweise ambivalenten Persönlichkeit auseinandergesetzt hat (S. 10). Neben Louise Otto-Peters' persönlicher Wahrnehmung stehen Erinnerungen und Berichte von Weggefährtinnen und Weggefährten, die die Perspektive auf ihr Leben um eine zusätzliche Ebene erweitern. Mithilfe vieler gewissenhaft ausgewählter Zitate entwirft die Autorin eine anschauliche und lebendige Biografie dieser interessanten Frau und ihrem bewegten Leben. Gleichzeitig bindet sie die persönlichen Erfahrungen der Protagonistin in die größeren politischen und kulturellen Entwicklungen ein und schafft so ein dichtes Bild der Zeit. Daneben gibt sie auch Einblicke in die Biografien wichtiger Zeitgenossinnen und Zeitgenossen sowie ihrem Netzwerk vor einer etablierten Frauenbewegung. Damit ermutigt sie die Forschung, sich weiter mit Personen wie Auguste Scheibe oder dem Ehepaar Herz auseinanderzusetzen, Lücken dieser Biografien zu schließen und Beiträge für die frühe Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, aber auch die Revolutionsforschung zu leisten.

Das 500 Seiten starke und gut lesbare Werk richtet sich nicht nur an ein Fachpublikum, sondern mit seinen vielen Anknüpfungspunkten auch an interessierte Laien, die ihr Wissen über das 19. Jahrhundert erweitern möchten. Die sparsam und passend gewählten Illustrationen ergänzen den Text an den richtigen Stellen und zeigen vorwiegend Porträts oder zeitgenössische Stadt- und Landschaftsansichten. Allein die zum Teil zu langen Gedichtzitate erschweren an einigen Stellen den Lesefluss. Vielleicht wäre es sinnvoll gewesen, die vollständigen Gedichte in einem Quellenanhang abzu drucken und nur die prägnantesten Stellen im Fließtext zu zitieren. Zudem ist es wohl den Umständen geschuldet, dass dem Band kein Quellenverzeichnis, Personen- und Ortsregister beigefügt wurde. Durch den Umfang des Werks, die Fülle der verwendeten Quellen und die vielen genannten Personen, würde dies die wissenschaftliche Arbeit mit dem Band wesentlich erleichtern.

Man darf gespannt sein, ob sich jemand der großen Aufgabe stellt, den zweiten Teil der Biografie zu schreiben.